

Radiosendungen aus 28 Kanälen

München entwickelt sich zum deutschen Hörfunkzentrum

Von Karl Stankiewicz

Alle reden vom Fernsehen und seinen vielen neuen Möglichkeiten. Buchstäblich „übersehen“ wird dabei, daß der Hörfunk sich zur Zeit in einer Phase noch schnellerer Umstellung und Vermehrung befindet. Das gute alte „Dampfradio“ erfreut sich ja schon seit einigen Jahren, nachdem es vom jüngeren Bruder Bildschirm ziemlich in den Hintergrund (und in die Autos) verdrängt worden war, wieder zunehmender „Akzeptanz“, wie der Technische Direktor des Bayerischen Rundfunks, Frank Müller-Römer, auf einer Tonmeistertagung in München berichtet hat. Insbesondere in den Morgenstunden und am Vormittag stiegen die Hörerzahlen beträchtlich, was mit verstärkten Bemühungen der Hörfunkredaktionen zusammenhängt. Auch habe die Entwicklung kleiner und billiger Empfänger dazu beigetragen, daß das „Überallradio“ heute Wirklichkeit sei.

Standen dieser Tendenz im Äther seit Jahren fast unverändert nur drei oder vier Hörfunkprogramme der jeweiligen Landesrundfunkanstalt gegenüber, so haben die seit dem vorigen Jahr „auf Sendung“ geschalteten Kabelpilotprojekte die Situation schlagartig verändert. Denn dabei geht es keineswegs nur um „Kabelfernsehen“, auf das sich aller Augenmerk richtet. Stärker noch als in Ludwigshafen, wo das neue Medienzeitalter vor Jahresfrist begonnen hat, haben sich in München die Radioprogramme in schier wunderbarer Weise vermehrt:

Nicht weniger als 28 werden seit Mitte Januar 1985 über das Kabel verbreitet. Schon scheint die „Pluralität“, die so mancher Interessent bei den „Monopolanstalten“ vermißt hatte, wenigstens in diesem Segment des Medienmarktes verwirklicht zu sein.

„Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß München sich anschnickt, zu dem neuen Hörfunkzentrum der Bundesrepublik zu werden.“ So neulich der Informationsdienst der Pilot-Gesellschaft, der „Münchner Kabel-Kurier“. Zwar ist die Mehrzahl der Hörfunkprogramme, mit denen sich jetzt nach Angaben der Oberpostdirektion München 35 000 verkabelte Haushalte (allein im Pilotprojektgebiet!) bereseln lassen können, aus UKW-Bereichen eingespeist, die längst auf dem Medienmarkt sind, wenn auch normalerweise nur regional empfangbar. Auch wurden zwei frühere „Piratensender“ aus Südtirol einbezogen und somit vollends legalisiert. Aber zwölf Programme sind völlig neu, einige werden schon seit einigen Monaten gesendet.

Inhaltlich unterscheiden sich die einzelnen Neuprogramme kaum voneinander: Pop, Rock, Sportmeldungen, Geplauder, schnelle Interviews – dieses publikumswirksame „Schema“ zieht sich bis zu 24 Stunden täglich durch alle Programme. 44 Prozent Stammhörer meldet schon ein Sender mit dem seltsamen Namen „Xanadu“, der sich auf angelsächsische Hitparaden spezialisiert hat. Beliebte sind Verlosungsspiele, wie sie sich auch in Boulevardzeitungen international verbreitet haben.

Ein Sender verspricht „viel Blödsinn“, ein anderer spielt von früh bis spät „echt bairische Volksmusik als Kontrast“. Regelmäßige Sendungen wie „Dolce Vita München“, Hörer-Partys mit „Freibier“, Wettbewerbe für Moderatoren (492 Leute bewarben sich) und für Discjockeys (620 Bewerber) arbeiten auf „Bürgernähe“; aber einen „Offenen Kanal“ der direkten Bürgermitwirkung kennt man im Münchner Kabel noch nicht.

Bis zu 35 redaktionelle Mitarbeiter

Werbung hört man wenig. Offenbar hält sich die Wirtschaft, die das alles bezahlen soll, beim privaten Hörfunk noch mehr zurück als zunächst beim Kabelfernsehen. Wie also finanzieren sich die Neuen? Gewiß, ein Großteil der „Software“, die im wesentlichen aus Bändern und Platten besteht, kommt kostenlos von der interessierten Musikindustrie, und kleinere Funkstudios können auch geleast werden. Aber immerhin beschäftigen einige der größeren „Sender“ schon bis zu 35 redaktionelle Mitarbeiter und bauen bereits Filialen in mehreren bayerischen Städten auf.

Die Programmverantwortlichen sprechen denn auch von einer „Durststrecke“ oder zumindest von einer „Testzeit“, die sie in der Regel auf ein Jahr bemessen. Bis dahin fließt Geld aus nicht überall klaren Quellen.

Am 15. Januar haben sich ins Münchner Kabelkonzert einige weitere Sendergruppen gemischt, die sicherlich von vorneherein über mehr Kapital verfügen und das Risiko nicht scheuen müssen. Darunter sind Gründungen der Großunternehmen Springer, Burda, Bertelsmann und Constantin. „Radio Gong“, hinter dem ein Verlag mit drei großen Publikumszeitschriften steht, bietet außer Dauermusik täglich einen Lebensberater und eine Astrologin und jeden Sonntag den derzeit populärsten Discjockey Amerikas auf. „radio 2000“, den die von 48 bayerischen Tageszeitungen gegründete Mediengesellschaft unterhält, holte erfahrene Journalisten, verspricht viel „News“ und „Entertainment“, wofür der bisherige Musikchef von Radio Luxemburg eingekauft wurde. Jeder will flotter und fröhlicher sein als der andere.

Die Möglichkeiten des Hörfunks

Die Radio- und Musikmacher sowie die hinter ihnen stehenden Verleger und Politiker locken allerdings kaum die Aussichten auf das Kabelgeschäft als vielmehr die Möglichkeiten gerade des Hörfunks. Im Frequenzbereich 100 bis 108 MHz sollen in den

nächsten Jahren weitere UKW-Kanäle vergeben werden. Jedes Bundesland möchte demzufolge mindestens eine landesweit flächendeckende weitere UKW-Kette bekommen. Sie könnte auch in lokale oder regionale „Fenster“ geteilt werden (wie es in Baden-Württemberg jetzt schon geplant ist).

Außerdem wird der deutsche Direktsatellit, der gegen Ende nächsten Jahres genutzt werden kann, neben drei Fernsehkanälen auch einen Kanal für die Ausstrahlung von 16 Stereo-Hörfunkprogrammen erhalten. Diese sind nicht mehr auf die Verbreitung per Kabelnetz angewiesen, sondern können von nur 30 cm großen Antennen in ganz Mitteleuropa in bester Qualität empfangen werden. Ob Hörfunk künftig überhaupt noch über Kabel laufen kann, ist ohnehin eine offene Frage.

Beim Münchner Pilotprojekt zeigte sich nämlich, daß es zur Abstrahlung der UKW-Programme nach außen und damit zu Störungen der über Luft empfangenen Radiosendungen kommen kann. „Die Problematik wird sich noch verschärfen, wenn auch terrestrisch der Frequenzbereich 100 bis 108 MHz genutzt werden wird“, meint Müller-Römer, der die bundesdeutschen Sender auf der Genfer Wellenkonferenz vertritt. Es sei völlig unklar, wie die Bundespost dieses Problem mittel- und langfristig beseitigen könne.

Wer letzten Endes bei den landesweiten Hörfunkprogrammen und beim Direktsatelliten zum Zuge kommen wird, entscheidet der 50köpfige, aus gesellschaftlich relevanten Gruppen besetzte „Medienrat“ der neuen bayerischen Landeszentrale, die am 1. Juni die Arbeit aufnehmen soll. Klar, daß dann bereits vorhandene Erfahrungen und „Leistungen“ zählen werden, neben verfügbarem Kapital und politischem Einfluß. Produziert wird also für jenen „Tag X“ künftiger Hörfunk-Herrlichkeit. „Wenn es um die Verteilung des Kuchens geht“, prophezeit Arthur Bader, der Sprecher des Bayerischen Rundfunks, „wird es Mord und Totschlag geben.“

Daß sich die Hörfunk-Programme der Zukunft wesentlich vom derzeitigen Münchner „Testangebot“ unterscheiden werden, glaubt Müller-Römer nicht mehr, nachdem die Ministerpräsidenten beschlossen haben, die neuen Satellitenkanäle den einzelnen Bundesländern zuzuweisen, statt sie gemeinsam für alle zu nutzen.